

Spangenberg Zeitung.

Anzeiger für die Stadt Spangenberg und Umgegend. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg.

Erscheint

wöchentlich 8 mal und gelangt Dienstag, Donnerstag und Sonnabend nachmittags für den folgenden Tag zur Ausgabe. Abonnementpreis pro Monat 1 G. Mk. frei ins Haus, einschließlich der Postgebühren, Wort und Bild.
Durch die Postanstalten und Briefträger bezogen 1,20 Mk.
Telegraphen-Adresse: Zeitung. Fernsprecher 27.



Anzeigen

werden die sechsgepalte 8 mm hohe (Netto-)Zeile oder deren Raum mit 10 Pfg. berechnet; auswärts 15 Pfg. Bei Wiederholung entsprechender Rabatt. Reklamen folgen pro Zeile 40 Pfg. Verbindlichkeit für Maß, Datumsvermerk und Zeilelieferung ausgeschlossen. Zahlungen auf Postcheckkonto Frankfurt am Main Nr. 20771.
Annahmehöhe für Offerten und Auskunft beträgt 15 Pfg. Zeitungsbeilagen werden billigt berechnet.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer. Für die Schriftleitung verantwortlich: Hugo Munzer, Spangenberg.

Nr. 43. Dienstag, den 13. Mai 1924. 17. Jahrgang.

Jedem Menschen für sein Leben ist ein Maß von Kraft gegeben, das er nicht erweitern kann; aber nach den rechten Zielen seine Kräfte lassen spielen, soll und kann ein echter Mann

Mytiker von heute.

Es ist ein tiefes Verlangen in der Menschheit nach endgültiger Erkenntnis. Zwar besaß schon uralte Weisheit, daß alles menschliche Wissen Stückwerk ist, und der 200. Geburtstag eines Kant erinnert in feiner Weise daran, daß es sehr gefährlich, erkenntnistheoretische Grenzpfähle gibt, über die man nur dann gleiten oder hinweggehen kann, wenn man sich mit bloßen Illusionen begnügen will. Dieser alte Kant lehrte uns, ganz auf der Seelenlinie eines Volkes zu stehen, das gleichwohl ein starkes, religiöses Glauben sein könne, wenn nur eben dieses Religiöse die ihm eigene Provinz der Menschenbrust kenne, wolle und unbedingt als solche gehalten. Doch, es kann eine Sache mit Menschen- und mit Engelzungen verfochten und noch so schön klargelegt werden, es wird immer Menschen geben, die lieber für das Abwegige schiefen, Berzerrte und Ungesunde sind und die hinsichtlich des Religiösen nun doch einmal nicht lassen möchten von allerlei heuchlerischer Scheinbegehrlichkeit und möglichst sensationeller Aufregung. Wäre es anders, dann würde heute nicht jegliche Pluralität ihrer Scharen von blind einschneppenden Anhängern haben, wobei sich die Leute tragischerweise gerade als blöde vornehmen, die höchst modern die Augen aufmachen. Und — was man sonst nicht ausdrücken kann, das sieht man einfach als Mythos an. Wer wirklich etwas um die Mythen und ihre große Bedeutung im Rahmen der Religionsgeschichte weiß, den kommt ein Schauer an, wenn er sehen und hören muß, wie greulich jetzt dieses hohe Wort mißbraucht wird, um damit irgendwelchen halbdunklen Firtelanz auszufuchseln und belümseln zu empfehlen. Irgend ein uralter neuaufgeputzter Aberglaube mit Wahrsagegeesten, und das wird natürlich als Mythos verzapft. Es kann eine noch so läppische, alberne, tönische Masse sein, — wenn sie sich die Masse des Religiösen umhängt, dann fallen Männlein und Weiblein weinungslos darauf hinein. Denn Mythos ist nun einmal mehr als bloße Mode. Sehen kann sich da wohl ein gewisses geheimnisvolles Drum und Dran nach Belieben zurechtlegen und ausdeuten.

Aus dem mythischen Berlin wird jetzt ernsthaft berichtet, wie da Scientisten, Swedenborgianer, Rosenkruzer und andere auferstirliche religiöse Gruppen und Sekten ihre wohlbesuchten Versammlungen haben, wobei mit Behagen hervorgehoben wird, daß die Teilnehmer und Anhänger aus so ziemlich allen Volkstufen herbeiströmen. Es hat ja etwas Verlockendes, wenn die Gesundheitserei verheißt, alle Krankheit sei nur Einbildung und das Gegenteil einer besseren Wirklichkeit. Oder wenn in modernisierter Form der Umgang mit Geistern, phantastisches Fernsehen, telegraphisch-mythische Erlebnisse und andere geistige Besonderheiten und Vollkommenheiten verheißt werden, dann greifen nervöse, neugierige Menschen eben gar gerne zu, nicht bloß im Rahmen der unbegrenzten Möglichkeiten einer Metropole wie Berlin, sondern auch in der Provinz. Menschen eines unglücklichen Jahrhunderts werfen sich mit verblüffendster Kritikfähigkeit in das Meer des Hinterfinnlichen, auch wenn es immer wieder als das leichte Geplätscher einer willkürlich zusammengebastelten Traumwelt erweist. Und nicht zuletzt gibt man solcher Stimmung dann gefangen, wenn ein altindischer Mann mit einem altägyptischen Ton im Mischwingen ist. Dann schreien auch noch mit wohligen Grinsen von der durch die Welt wandernde Seele Schwärmen und von Karma und Nirwana, und je weniger jemand im Grund von diesen Dingen weiß, um so netter läßt sich mit ihnen spielen, kokettieren.

Auch das Christentum hat seine Mythen. Auch hier ist es die Ehrfurcht vor dem Ewig-Geheimnistiefen, das uns dabei immer und immer entgegentritt. Wohl niemand hat so Tiefes und Heiliges verkündet, wie der große Meister von Nazareth. Allein, er ließ einen weißwolken Schleier über dem getreth, was menschlichem Denken und Sinnen nun einmal verborgen ist und verborgen bleiben soll. Es war ihm ein Hauptanliegen, daß die Menschen im Geiste der Gottes- und der Nächstenliebe praktisch leben und handeln möchten. Diese Weisheit ist vielen gar zu einfach und zu nüchtern, und so mußten sie einen ganzen Buß des Phantastischen hinzuerfinden, um sich diesen Christus sozusagen mundgerecht zu machen. Die Theosophie in ihrer modernsten Ausgestaltung, der Steinerischen Anthroposophie, fabelt von einem kosmischen Christus, einem Sonnenregenten, der zum Mittelpunktsgestalt der Erde wurde, und das Jesuskind der Evangelien soll das eine Mal der wieder verkörperte Zarathustra und das andere Mal der wieder verkörperte Krishna der alten indischen Bhagawadgit-Lehrdichtung sein! Beim Vaterunser soll Christus die sieben Glieder der menschlichen Natur vor Augen gehabt haben, — nämlich: „Geistmenschen, Lebensgeist, Geistselbst, physischer Leib, Ätherleib, Astralleib, Ich!“ Und da gibt es Zeitgenossen, die es ernstlich bedauern, daß sich die christlichen Kirchen immer noch nicht herbeilassen können, sich durch enge Verbindung mit diesen anthroposophischen Geistesrichtungen zeitgemäß zu verjüngen und überhaupt zu verbessern! Interessant und lehrreich ist, daß auch das moderne monistische Freidenkertum der Mythen nicht entraten kann. Sie ist hier pantheistisch, auf All-Ich-Sehnsüchte und Naturvergottung eingestellt. Das Religiöse ist als innerlich verwandt gedacht mit allem Schwabenden und Schwankenden, Reizjamen und Verworrenen. „Neue Religion“, so erklärt einer dieser Geistesmenschen, sei „Gott suchen und nicht finden, ein Greifen in leere Luft, aber doch ein Greifen, wozu unstillbare Sehnsucht drängt; ist Bitterkeit und Süße, Frieden und Friedlosigkeit, Entzagen und Gewißheit, Erfüllungsein und Leere.“ Das klingt nach etwas, aber man sollte doch nicht meinen, ein Religion, die man immer nur suche und niemals wirklich habe, sei überhaupt keine Religion. Es dürfte jedenfalls nicht zum Wesen der Religion gehören, ein bloßer Stimmungswort zu sein. Und so oft man's nach diesem Rezept verfuhrte, da ging es schließlich aus in unsägliche Zersplitterung und seelische Verkümmung.

Man hat es oft beklagt, daß der Protestantismus so wenig an mythischer Feierlichkeit habe, während doch die katholische Kirche gerade auf diesen Punkt großes Gewicht lege und hierdurch bedeutende Erfolge erziele. Gewiß, der Katholizismus weiß ganz genau, was er an seinem mythisch reich ausgestalteten Kultus hat, mag es nun in der hohen Domkirche oder im entlegenen Apendorfkirchelein seinen eigenen Reiz entfalten. Und es ist ohne weiteres zuzugeben, daß die protestantische Kirche — mittelbar — hier manches von der katholischen lernen könnte. Das rechtfertigt aber noch nicht das Bestreben etlicher hochkirchlicher evangelischer Kreise, die jetzt am liebsten mit Weibrauch und Maßgewändern experimentieren möchten. Ein solches Nachahmen katholischer Methoden rührt doch zu sehr an reformatorischen Grundwesen des Protestantismus, als daß es gebilligt und empfohlen werden könnte. Was dem Katholizismus nach Wesen, Geschichte, Sitte und Dogma wohlhänst, würde beim Protestantismus, wenn es etwa gar offiziell eingeführt würde, ganz unnatürlich, gekünstelt, maniert und fast komisch wirken. Die evangelische Kirche ist nun einmal in erster Linie die Kirche des schlichten „Wortes“. Sie mag und soll dabei auf „schöne“ Gottesdienste halten, und jede sachgemäße Reformfreudigkeit hinsichtlich des Kultischen ist nur und durchaus zu begrüßen. Aber die bloße mythische Schwärmerei hat hier nicht das große Wort zu führen, und wo es dennoch geschieht, da sollte man solchen Schwärmgeiern mit lutherischer Deutlichkeit kräftig entgegenreten. Es ist schließlich überhaupt angebracht und gut, wenn man lauten Mytikern von heute ein gerüttelt Maß von Kritik vor die sentimental Augen hält.

Die Wahlen in Frankreich.

Von unserem Berliner Vertreter.
Das französische Wahlergebnis wird erst in den nächsten Tagen endgültig zu übersehen sein, aber es besteht kein Zweifel darüber, daß die Mehrheit Poincares nach wie vor gesichert ist. Es hat in Deutschland Leute gegeben, die sich der Hoffnung hingaben, daß mit den französischen Wahlen die Herrschaft Poincares ein Ende nehmen würde. Diese Hoffnungen haben sich als trügerisch erwiesen. Der französische Regierungschef hat es nach wie vor verstanden, den Block der Parteien hinter sich zu schließen, um die französische Politik zu beherrschen. Sein politisches Ziel der Niederhaltung Deutschlands hat in Frankreich abermals den Sieg davon getragen. Auch die aus den Wahlen gestärkt hervorgehenden Linksparteien werden sich mit dem nationalen Block vereinigen müssen, wenn sie an den Regierungsgeschäften teilzunehmen wollen. Was die Sozialisten und Kommunisten anbetrifft, so haben sie es nicht vermocht, einen solchen Erfolg zu erringen, daß ihr bisheriger Einfluß im Parlament maßgebend verstärkt werden konnte.

Die Bedeutung der jetzigen französischen Wahlen liegt vor allem darin, daß die französische Nation aus den Ereignissen des letzten Jahres nichts gelernt hat, und daß sie aus der gegenwärtigen Situation nur die eine Konsequenz zieht: Poincare, den „starken Mann Frankreichs“, weiter mit der Führung der politischen Geschicke des Landes zu betrauen. In den Linksblättern wird man behaupten, daß der Erfolg Poincares nur auf die Stärkung der Rechtsparteien in Deutschlands zurückzuführen sei, die einen Sieg der französischen Linksparteien verhindert habe. Diese Behauptungen, mögen sie vielleicht auch in kleinerem Umfange gerechtfertigt sein, treffen aber keineswegs den Kern der Sache. Die französische Politik ist nicht allein auf die Niederhaltung Deutschlands eingestellt, sondern sie verfolgt auch das Ziel, die Machtstellung Frankreichs in Europa dauernd zu befestigen. Aus diesem Grunde ist nicht Deutschland der Hauptgegner Frankreichs, sondern England, das seine Weltmacht durch eine starkes Frankreich bedroht sieht. Die ganzen Konfliktsstoffe des letzten Jahres waren viel weniger in den gespannten Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich gegeben, als vielmehr in dem Kampf zwischen England und Frankreich um die Weltherrschaft.

Schon unter der Regierungszeit Lloyd Georges entwickelte sich im Orient ein schwerwiegender Konflikt zwischen England und Frankreich. Damals standen sich die beiden Mächte so feindselig gegenüber, daß man bereits einen dauernden Bruch der Entente voraus sah. Erst durch den Sturz Lloyd Georges wurde die endgültige Entzweiung vermieden, aber auch die nachfolgenden englischen Regierungen, die sich nach außen hin bemühten, Kompromisse zu schließen, verfolgten nur das eine Ziel, die imperialistischen Auswüchse der französischen Politik zu bändigen. Heute steht Frankreich in der Welt ziemlich isoliert da. Seine Vasallenstaaten hat es nicht mehr seit in der Hand und auch das tschechisch-französische Bündnis kann nicht darüber hinweg täuschen, daß im Ernstfalle Frankreich einer geschlossenen Welt von Gegnern gegenüber stehen wird. Anstatt nun den politischen Kurs zu ändern, hat Frankreich sich darauf verfaßt, den Druck auf Deutschland zu verewigen, um eine militärische Wiedererrichtung Deutschlands zu verhindern. Die französischen Regierungsmänner rechnen offenbar damit, daß ohne Deutschlands Mitwirkung eine Mächtekonstellation in Europa Frankreich niemals bedrohlich werden könnte. Aus diesem Grunde stellen sich auch die politischen Kreise hinter die Außenpolitik Poincares, die sie für die einzige gegebene halten.

Die französischen Wahlen werden also kaum eine Veränderung der bisherigen Lage zur Folge haben. Die französische Politik gegenüber den Sachverständigen-Vorschlägen ist bereits festgelegt und wird auch im Falle einer wesentlichen Veränderung des gegenwärtigen Kabinetts kaum eine Revision erfahren. Immerhin ist es nicht ganz ohne Bedeutung, daß Poincare jetzt nicht mehr der ausgesprochene Vertreter des nationalen Blockes sein wird, sondern nach den Wahlen auch als der Vertrauensmann der Linksparteien auftreten kann, die sich voraussichtlich der neuen Regierung anschließen werden.

Gegen das sozialdemokratische Volksentscheid-Verlangen.

(Eigener Informationsdienst.)
Der sozialdemokratische Antrag auf Herbeiführung eines Volksentscheides in der Frage der Sachverständigen-Vorschläge hat sowohl die Reichsregierung als auch die hinter ihr stehenden Parteien veranlaßt, bei den sozialdemokratischen Führern vorkünftig zu werden, um die unverzügliche Zurückziehung dieses Antrages zu fordern. Wie wir erfahren

Aus der Heimat

Spangenberg, den 13. Mai 1924

Die Frühjahrstagung des Bezirks Fulda-Merra mit dem Mitteldeutschen Stenographenbundes „Stolze“ Die Tagung war von herrlichem Maienwetter begleitet. Welt über 400 Teilnehmer waren herbeigekommen, um mitzuschreiben und an den Beratungen teilzunehmen. Die Teilnehmer auf diesem Tage noch von einer Reihe ausserordentlicher Belangereine besucht war, so herrschte vom frühen Morgen bis zum späten Abend ein ständiges Leben in den Zimmern und auf der Burg. Man glaubte sich in eine Großstadt versetzt. An dem Wettstreiten der Stolzeaner beteiligten sich 350 Mitglieder der Stenographenvereine „Stolze“ aus Cassel, Wilhelmshöhe, Fulda, Hersfeld, Webra, Gersfeld, Wilschhausen, Mendorf, Homberg, Spangenberg, Großalmerode, Hofgeismar, Greßbalden, Krollen und Gorbach. Es wurde geschrieben in 100, 120, 180, 240, und 300 Silben. Die Wettbewerbsleistung war 360 Silben in der Minute, erreicht von dem Herrn Georg Stenographen aus Greßbalden. Die Teilnehmer errangen in der Abteilung 100 Silben: Elisabeth Zimmer und Anne Knoll; in der Abteilung 120 Silben: Heinrich Schneider, Anne Werner, Maria Schütz; in der Abteilung für 100 Silben: M. und V. Schütz; in der Abteilung für 120 Silben: M. und V. Schütz; in der Abteilung für 180 Silben: M. und V. Schütz; in der Abteilung für 240 Silben: M. und V. Schütz; in der Abteilung für 300 Silben: M. und V. Schütz.

Stadt Rat Wistock unter der Beschuldigung verhaftet, in dem Prozeß gegen die „Kasseler Post“ in der Frage des Ausschusses über seine Wohnungsangelegenheit eine falsche Aussage gemacht zu haben.

Obercaude (Mrs. Rotenburg). Der Schreinermeister Schmidt geriet mit der rechten Hand in die Kreisfuge, wobei ihm die Hand fast vollständig abgetrennt wurde.

Hersfeld. Die Arbeiter der Firma M. Rehn sind wegen Lohnrücklagen in den Streik getreten.

Sonheim a. d. Rhön. Während des Spiels wurde das Kind des Sägewerksbesitzers Deblich durch umfallende Bretter erschlagen.

Frankfurt. Aus dem Fenster des in der Diefelwegstraße wohnhaften Hugo Kerner fiel dieser eine Blumekraut und traf den gerade vorbeigehenden Eisenbahn-Inspektor Meyer auf den Kopf, der erheblich verletzt wurde.

Bis- und Jagdzüge aus Krotzobils- oder Alligatorleder leicht ein Vermögen verdienen konnten. Die unternehmungslustigen Franzosen führten daher junge Alligatoren aus Amerika nach Südfrankreich ein und hofften, daß sich auf ihren Farmen die Tiere ziemlich mühelos in Franten verwandeln würden. Aber schon die Seereise erforderte zahlreiche Opfer, weil einzelne Tiere — überfüttert wurden, aus Angst, es könne ihnen an irgendetwas mangeln. Was aus den übrigen geworden ist, darüber hat man in der Presse nie etwas erfahren. Es ist so leicht auf originelle Weise reich zu werden, — nur muß man es richtig anfangen! In Amerika gibt es Stahl, Petroleum, Eisenbahnen, Automobile, und viele andere „Könige“, Jammerhede, daß nicht ein Vertreter der Grande Nation ihrem Ruhme durch den Alligatorkönig die höchste, ewige Krone hat aussetzen können!

Shakespeares Geburtsort. Strafford-on-Avon, das uralte weltabgeschiedene Städtchen, das jetzt an einer Zweigbahn, nicht weit von Birmingham, liegt, hat sich als der Geburtsort William Shakespeares in neuerer Zeit durch die Verehrer des großen Dichters, zu einer vielbesuchten Fremdenstadt umgewandelt. Nach dem Geburtsort des Dichters pilgern alljährlich Tausende seiner über die ganze gebildete Welt verbreiteten Gemeinde. Eine besondere Anziehungskraft besitzt das vor einigen Jahren erbaute Shakespeare-Theater, in dem alljährlich eine auserlesene Künstlergilde die Dramen des Dichters aufführt. Die Besucher dieses gebelagten Städtchens Erde wollen nicht nur die vergänglichsten Zeichen des großen Briten erinnert auch die wollen von seinem unerblichem Geist aufs neue erfüllt werden und seine Sprache hören, dort wo er sie selbst gesprochen hat. Der Gebäudena, materials am prägnantsten gelegen, enthält außer dem Bühnenhaus noch eine Bibliothek, eine Gemäldegalerie und ein Archiv, in denen wertvolle Andenken und einstige Besitztümer William Shakespeares dauernd ihren Platz gefunden haben.

Neues aus aller Welt

Eine neue Hauptstadt. Kürzlich wurde unter großer Feierlichkeit das Parlamentsgebäude in Canberra, Australiens neuer Bundeshauptstadt eröffnet. Das Bundesministerium tagt jetzt dort, und im nächsten Jahre wird auch der Bundeslandtag dort zusammenkommen. Es ist jetzt ein Viertel Jahrhundert her, daß die neue Bundeshauptstadt zur Welt kam — wenigstens auf dem Papier. Ihre Begründung wurde in einem Gesetz bereits für 1900 festgesetzt. Aber der Widerspruch der eifersüchtigen Hauptstädte der sechs Einzelstaaten und andre Gründe verhinderten bisher die Ausführung des Planes. Die Lage des Orts wurde 1903 gewählt und 1913 sein Name. Die gesamte Bevölkerung des weiten Gebiets, das um die neue Hauptstadt herumliegt, beträgt noch nicht 2000 Seelen. Die bisher eingeweihten Gebäude sind nur vorläufig. Das angezeigte Haus dort ist Yarralumla, einst das Heim des Siedlers, dem die ganze Landfläche gehörte. Im nächsten Jahr aber wird der Landbau vollendet sein, und mit ihm die verschiedenen Regierungsgebäude sowie ein palastartiger Gasthof zur Begemüßigung der Abgeordneten. Der wundervolle Ort liegt auf einer Hochfläche der Australischen Alpen. Was einst Siedler mit großem Fleiß ausgehoben haben, wird jetzt von Förstern mit eben so großem Fleiß wieder neu angepflanzt, und noch schöner. Tausende von Pinien, Eichen und anderen Bäumen und Pflanzen stehen bereits dort, und eine Fülle von Parks und Gärten wird die Seelen ermüdeter Politiker erquicken. Gegenüber dem Parlamentshaus wird ein großer See liegen, umgeben von kleineren Seen. Alle Straßen werden gleichzeitig Baumalleen sein. Man darf überzeugt sein, daß Mignon, wenn sie heute leben würde, oder umgekehrt Canberra schon zu Mignons Zeiten begründet worden wäre, ihrem Geliebten nicht Spanien, sondern die herrliche Bundeshauptstadt Australiens neues Paradies empfohlen hätte.

Der Graal. Die Volkslustbarkeiten der alten Zeit sind mannigfacher Art, und wenn wir sie auch heute einseitig, derb, narisch finden mögen, so scheint uns ihre derbe Einfalt doch oft origineller und harmloser, als unsere gedrehteste schale Narkose im Zeit alter des Kinos und der Fore. Zu den alten Volkslustbarkeiten zählt auch der „Graal“, vor langen Jahrhunderten im südlichen Teile Niederlachsens geübt. Graal ist daselbst wie das plattdeutsche Grochl, gegröhle, gröhlen, was soviel wie rufen, laut sprechen bedeutet. Diese Feste mag man wohl nach den Tosen und Murren so benannt haben, daß die Zukunft großer, fröhlicher Volksmessen mit sich bringt; genau genommen aber bedeutet es ein großes Spiel, bei dem sich jeder Spieler einen Einlag selbst wählen und dann gegen Erlegung einer gewissen Summe darum würfeln konnte. Die festliche Stadt lud bzw alles im weiten Umkreise ein, Fürsten, Adel, Bürger, Bauern und alles, was Lust hatte, stellte sich ein, und nahm an dem Fest teil, das draußen vor der Stadt vor sich ging. Für Eßbares und Trinken in großen Mengen war gesorgt, und so, sind die Gilden hinausgegangen und haben allda gegessen, getrunken und gequatscht. Die Hauptfrage war jedoch das Spiel. Dazu waren Zelte aufgeschlagen, in den je zwei und zwei geschmückte Frauen mit Spielbrettern und Würfeln saßen und die Wünsche der Spieler zu befriedigen suchten; denn, „wenn du bekommen gewohst, hat man es ihm bringen müssen.“ Der Einsatz wurde je nach Wert des Preises angelegt, und wenn nun der Spieler auf drei Würfeln gleiche Augen warf, so hatte er den Einsatz gewonnen; so oft er aber ungleiche Augen etwa Frau und Mann zu einem Dinge Lust hatten, wenn es warf, war sein Geld an die Frauen der Spielf. Das Originelle war nun dabei, auf welche Dinge die Spieler versetzten, die sie zu gewinnen hofften. „Man hat oft wunderliche Ware auf dies Spiel gebracht, aus fernem Landen, die man sonst nirgend in diesen Landen nie gesehen hatte,“ und mancher Spaßvogel liebte es, den Wirtinnen eine harte Nuß zum Knacken aufzugeben. So kamen einmal drei Junker, bei denen der erste um Jungfernmilch zu spielen wünschte; die hat man gebracht, denn dieses Material ist in Apotheken zu haben.“ Der andere wünschte Mückenstaub, der aber nicht aufzutreiben war. Der dritte fragte nach einer reichen Jungfrau; eine solche sich auch, aber mit der Bedingung, daß der Gewinner sich beraten und sich im Ehestand ehlich gegen sie verhalten, also ihr alle Frauenrechte einräumen müsse. Der geforderte Preis war jedoch so hoch, daß der Junker das Spiel aufgegeben hat. Jedenfalls müssen diese Spielfeste außerordentlich kurzweilig und lustig gewesen sein, denn es heißt, daß die Geladenen auf ihre Kosten gekommen waren.

Dahin, dahin, möcht ich mit dir als Deputierter ziehn!

Eine Alligatorfarm. In den Vereinigten Staaten von Amerika haben die sinnigen Vanrees auch zahlreiche Farmen angelegt, auf denen nicht nur Ackerbau und Viehzucht betrieben wird. Viehsach beschränken sie sich auf ein Sondergebiet, das eine reichere Dollareine verpricht. Neben Obst-, Gemüse-, Geflügelfarmen usw. finden wir auch solche, die auf Europäer zunächst einen befremdlichen Eindruck machen und wohl als „echt amerikanisch“ bezeichnet werden, z. B. Froschfarmen, auf denen dies als Lederbissen bei den Amerikanern so beliebte Froschleder in Massen „erzeugt“ wird. „Geschäftstüchtige“ französische Industrielle lieh vor einer Reihe von Jahren der Ruhm und Gewinn ihrer amerikanischen Vorbilder nicht schlafen, und veranlaßte sie einem in Südfrankreich eine Alligatorfarm anlegen. Die Veranlassung hierzu bot auf der einen Seite, daß die Nachfrage nach Alligatorhaut, die zu Schwert, Toilettenartikeln, Taschen und Sportanzügen mehr und mehr Verwendung fand, stetig im Wachsen war und auf der anderen Seite die in Amerika in Freiheit lebenden Tiere immer seltener werden und daher die Kosten eines erlegten Tieres ins Ungeheuerliche wuchsen, sodas die Lieferer der Stoffe der beliebten Auto-

Coffel. Aus allen Gauen diesseit und jenseit der Reichsgrenzen treffen sich viele Tausende deutscher Männer am 31. Mai und 1. Juni zu einem Deutschen Tag in Cassels Mauern, und sie hetzen zu einem stolzen Bekenntnis für die große Sache des Vaterlandes zu stehen. Wenn am Sonnabend, den 31. Mai 1924, das Staatstheater seine Pforten zum Gedenke der „Hermannschlacht“ öffnen wird, werden gerade acht Jahre seit dem Tage vergangen sein, an dem in der schrecklichen Schlacht am Stogarter der erste Schuß fiel. Den stürmenden erfolgreichsten Vorstoß hierbei unternahm bekanntlich der in Cassel ansässige Admiral Boddier, der zugegen sein wird, wie auch viele bekannte Heerführer aus dem Weltkrieg, wahrscheinlich sogar Generalfeldmarschall v. Hindenburg. Ein würdig, nicht mit äußerem Lamtam und Gepänge für die gemaltige Kundgebung, die Cassel je gesehen, vor sich gehen. Von Einkehr, Selbstbestimmung und zweiseherer Kraft soll den Kindern; sie soll den Glauben festigen, daß unser armes, unterdrücktes Volk doch noch einmal durch die Nacht zu neuem Freiheitslicht, zu neuer Größe sich hindurchringen wird.

Durchlaucht — Frau Gildenwerth.

Roman von Fred Relius. (Wahrend verboten.) Die Antwort darauf muß ich dem Anwalt eines Staates überlassen, der einen tapferen Offizier, der für das Vaterland gekämpft und geliebt hat, der die höchsten Kriegsauszeichnungen im Feld und Brust trägt, wirtschaftlich nicht anders trägt.“ Man karrt im Saale Beifall. Der Vorlesende fährt auf, er redet mit Würdigung. Und dann kommt Muttschen. Sie soll über den Charakter ihres Vorgesetzten Zeugnis geben. Muttschen... Sie hat keine Kräne in den Augen, Stolz und aufrecht tritt sie im Saal herum. Aber sie nicht ihrem Jürgen zärtlich zu sein wie damals am Silberhochzeitabend. „Eine Mutter, die nicht bis in die letzte Regung der Seele ihres Kindes schaut, ist nicht den Namen Mutter wert. Weil ihr Sohn die taufendbürgige... tausend Sinnen seine und Millionen Schwermere stark Mutterliebe fehlt. Ich kenne meinen Jürgen durch und durch. Ich bezugte bei dem allmächtigen Gott... bei seinen Gnaden, aber auch bei allen feinen Strafen, die mich jedes Wort, das solches Zeugnis ist, an Leib und Seele treffen können, daß mein Sohn nie einer Handlung fähig wäre, deren sich ein ehrenvoller, deutscher Mann zu schämen braucht.“ Die Wädhopers... Wider... Für... Und dann der letzte Akt. Der Vorlesende hat den Geschworenen die Schuldfrage vorgelegt. Das Gericht zieht sich zurück. In später Mittagsstunde das Urteil — unter atemloser Spannung: Der Angeklagte wird freigesprochen. Sofortige Haftentlassung. Die Kosten des Verfahrens trägt der Staat. Und nun bricht lauter Jubel los. Man hebt den Angeklagten auf die Schultern. Er trägt ihn aus dem Saal. Er drückt Frauenhände... Männerhände, die sich ihm entgegenstrecken. Er umarmt Muttschen... Viel. Er fällt dem mitgeschienen lachend in den Hals. Vor ihm liegt die schöne, weite Welt. Das Leben kann blendet ihn. Die Freiheit... Die jungen kühnen frohen Stimmen rufen ihm lachend an. Die jungen Gildenwerth hatte das Märchen im Mutterhaus verwehrt. Sage voller Heimatfrieden... Frühlingsschönen... Festbesinnung... ebenbürtiges Wädhersingen... lustig-lebendes Wädhersingen.

Hell dir, o Philosoph! Oft in diesen Tagen, wenn Jürgen vor sich hinsitzt... Gestellen... Schätzen vor ihm aufzusteigen... Sehnsuchtswünsche in die Weite irren, zieht ich mir eine blande Degenklänge ein gewagtes Paradoxon Stenitichs vor ihm auf. Der Philosoph war darin groß. Irgend etwas mußte nur. Tat es etwa die Behauptung nicht: Vieles (so Vieles!) Kleid — grünes Tuch — sei dunkelblau... es würde regnen, obwohl die Sonne klar am Himmel stand... Der Lindenbaum vor Muttschens Fenster wäre eine Hoffkassette oder anderer Uninn mehr — mußte der erste beste, spätholme Drochsentischer als Ködermittel sein.“ „Stengallens, Fieten.“ Jürgen sah den Philosophen kommend an. „Spot natürlich.“ „Krappenmäler, Vester. Wollen? Uebrigens, du die alte Dame stammt aus Grady. Sieh mal den Besitzstand auf der linken Seite.“ „Aus Tralehen selbstverständlich. Eldgewei.“ „Nichtig, Entlassung du dich überlegst noch der Nabazher Stute, die ich bei der letzten Werbung vor dem Kriege ritt.“ Walter Wunderdinge hatten sich mit dieser Stutegetragen. Dinge, die glattweg unmöglich waren. Und wenn Jürgen erst in Eifer kam; hingelte der Philosoph den beiden Frauen lustig zu. Er wechselte gewandt das Thema. Nun gab es etwa fröhliche Studentenspanner. Da war der Philosoph noch einmal furchtlos das Korps Bremenfa in Östingen. Er tanzte in Maraispring... flanierte auf der Weender... schlug Wenzuren in der Landwehstündente... kniepte auf der Gülle oder in der Wöttinger Studententeupe „Alter Fint.“ Viel bekam dabei ganz große blande Augen. Muttschen, die in ihrer Feldherrnpose — mit getreuzten Armen — dasah, lachte Tränen. Und Jürgen lachte mit. Ja — das sollte Muttschen gutgemacht. Sie, die doch die feine Seelenregung ihres Jungen kannte, wußte es zuvor, daß das Graufen, das er im Hofsaatenbergischen Hause erlegte, die schwarzen, peindurchwühlten Wachen dann, schwere Schatten auf das Fühlen ihrer Jürgen werfen mußten... daß sich die Erinnerung daran nicht einfach abschütteln ließe wie ein nasses Bad. Da mußten härte, lebensechte, durch und durch gesunde Seelenkräfte der. Sie lud also Feintrieb über Ofen ein. Und der Philosoph mit seiner unvertretenen Spätternte und dem großen wachen Freudensprechen sagte zu. Muttschen hatte für den Gast — da Jürgen das einzige Fremdenzimmer ihrer Wohnung selbst bewohnte — in einem

großen Pensionat Quartier gemacht. Stenitich sagte: er wolle wie ein Firtel. Aber das sei gar nichts. Denn bei Muttschens Verpflegung würde man ein Sparat. Am Vormittag zog denn hies wunderbarer Bratendurst durch Muttschens Wohnung. Man ehnte mädchenhafte Schenkenweinen. Hatte die Bitterung von seltenen Gemüßen. Man hörte — dies vornehmlich abends — häufig Firtelproleten. Und dann gab es in diesen Tagen oft ein frohes Firtelgärte — das war, wenn die feinen Gärten aneinanderknüpfen. Muttschen hatte ihren Weinortort ergänzt. Man konnte sich das leisten. Deme Fortuna hatte unlängst durch die Eiz geschaut... einen großen grallen Sadel mit vollwertigen goldenen Münzen abgegeben und war davonzufühlich. Das war gerade damals, als die Unglücksstunde Deutschlands schlug und der Dollar — der Valutapros — ausgerechnet 49 000 Reichsmark galt. Muttschen spekulierte nicht, sie wußte von Devisen und Effekten nichts. Sie wechselte die Dollaretschaft ihrer Kinder einfach in deutsche Reichsmark ein und deponierte das Vermögen auf der Bank. Es war viel, viel Geld. Allerdings Papiermark! Und die Steuern — die Erbschaftsteuer obenan — nahmen einen großen Teil. Immerhin — auch wenn man alles abzog — blieb eine Menge. Als man im Familienkreise über diese Dinge sprach, fragte Muttschen: „Jungen, was willst du mit dem vielen Gelde tun?“ „Arbeiten natürlich.“ „Recht so, Jungen. Anders hatte ich es nicht erwartet. Doch du kein Drogenheben führen wirst, ist selbstverständlich. Also schön: Arbeiten. Aber was?“ „Ich möchte auf eigenem Grund und Boden Pferde züchten... das Futter selber bauen. Eine Zuchtstätte oder Pferde will ich schaffen. Deutsche Remonten sollen meine Koppeln galen. Das ist ein Ziel. Muttschen — he? Kleine Anfänge. Meine ganze Energie und Manneskraft dahinter. Und endlich Gottes Segen. Dann wird's.“ Muttschen nickte. Endlich geordnet... Schwer... bang: „Die Mark... die schöne, grüne, weite Welt. Auf dich hier an. Weibe bei uns. Suche hier von Bolsan aus, ob du in der Nähe etwas findest. Geh nicht wieder fort.“ Und Jürgen: „Lach mich, Muttschen. Ich würde vorläufig die Stille... die Einseitigkeit, um mich durchzuringeln. Ich habe einiges mit mir allein abzumachen... ganz allein.“

Auf nach Kassel!

Das vornehmste und größte
Etagengeschäft Kassels

bietet in dieser Woche
in allen Abteilungen ganz außergewöhnliche

Gelegenheitskäufe

In Damen- und Herrenstoffen, sämtlichen
Wäsche- u. Aussteuer-Artikeln enorme Auswahl.

Neu aufgenommen:

Damen-Konfektion

Damen-Kostüme u. Mäntel /
Blusen / Kostümröcke / Strickwesten /
vom einfachsten bis elegantesten Genre.

Etagengeschäft
MAX KOBAN Inh. M. Koban
u. G. Bolten
Hohenzollernstraße 49, parterre.

Hugo Munzer / Spangenberg

Fernspr. 27 * Buchdruckerei * Fernspr. 27

Empfehle mich für Anfertigungen aller Arten von Drucksachen,
als: Formulare aller Art, Rechnungen, Briefbogen und Briefum-
schläge, Aviskarten, Programme, Mitgliedkarten, Statuten, Diplome
listen, Plakate, Einladungskarten, Verlobungs- und Vermählungskarten
Visitenkarten und sonstige im geschäftlichen Leben gebräuchliche
Artikel.

Geschmackvolle Ausstattung

Schnellste Lieferung

Eine junge gute

Anspannkuh

zu verkaufen.

Wo? sagt die Geschäftsstelle ds. Blattes

1 Bett mit Sprungfedermatratze

fast neu, preiswert abzugeben.

Wo? sagt die Expd. ds. Blattes

Geschäfts-Eröffnung.

Der geehrten Einwohnerschaft von Spangen-
berg und Umgegend zur gefl. Kenntnis, daß ich
mit dem heutigen Tage ein

Manufakturwaren-Geschäft

(im Hause Neustadt 61)

eröffnet habe. Es wird mein eifrigstes Bestreben
sein, meine gesch. Kunden gut, preiswert und
billig zu bedienen. Indem ich um gefl. Unter-
stützung meines jungen Unternehmens bitte, zeichnet
hochachtungsvoll

Gottlieb Richter
Manufakturwaren-Geschäft

Gesellschaft „Stolzenseis 1920“ Cassel

Wohltätigkeits-Abend

mit Tanz

Sonntag, den 18. Mai 1924, abends
8 Uhr im Saale des Hotel Heinz in
Spangenberg

Zur Aufführung gelangt u. a.

Sei-m-a-t

Volkstüd in 2 Akten von H. Wolter

Eintrittspreise:

Sprengel 1,50 Mk. (nummeriert) I. Platz
1,25 Mk., II. Platz 1,- Mk.

Vorverkauf:

Buchhandlungen: H. Siebert Ww. u. H. Lösch

Der Reinertrag fließt der Wohlfahrts-
gemeinde Spangenberg zu.

Für die zahlreichen Glückwünsche zu
unserer Hochzeit sagen wir

herzlichen Dank

Gottlieb Richter u. Frau.

Ich beabsichtige meinen in der Aue gelegenen

Garten zu verkaufen

ca 1200 qm

Angebote mit Preis-erbitte an meine Adresse.

B. Stern, Cassel, Weinbergstr. 14.

Inferieren bringt Gewinn!

Amtlicher Teil

Aufzüge und Versammlungen.

Der Herr Reichspräsident hat unterm 15. 4. 1924
(R. G. Bl. J. S. 429) verordnet:

„Wer an nicht zugelassenen Versammlungen unter
freiem Himmel oder Aufzügen auf öffentlichen Straßen
oder Plätzen teilnimmt, wird mit Haft oder mit Ge-
fängnis bis zu 150 G.-Mark bestraft. Wer solche Ver-
sammlungen oder Aufzüge veranstaltet, leitet oder als
Redner in ihnen auftritt, wird mit Gefängnis und mit
Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen bestraft.“

Spangenberg, den 10. Mai 1924.

Die Polizeiverwaltung,
Schier.

Stubenbrände usw.

sind auch wenn der Schaden gering ist, zu straflichen
Zwecken hierher anzuzeigen.

Spangenberg, den 9. Mai 1924.

Die Polizeiverwaltung,
Schier.

Öffentliche Sitzung

der Stadtverordneten-Versammlung am **Wittwoch, den 14. Mai 1924, nachm. 6 Uhr** im Sitzungszimmer
des Rathhauses.

Tagesordnung:

1. Einführung und Verpflichtung der an Stelle der aus-
scheidenden Stadtverordneten Hrn. Stein und August
Engeroth in die Stadtverordnetenversammlung ein-
tretenden Mitglieder Oskar Pfeiffer und Heinrich
Rüllmer.
2. Vereidigung des Beigeordneten Hrn. Stein und
Schöffen Adam Schent und August Engeroth.
3. Neuwahl der städtischen Kommissionen.
4. Erlass eines 2. Nachtrages zu den Satzungen der
städtischen Sparkasse.
5. Besprechung sonstiger Angelegenheiten.
Spangenberg, den 12. Mai 1924.

Lappe,
Stadtv.-Vorsteher.

Todes-Anzeige.

Im Gottes unerforschlichen Rathschluß
verschied am Sonntag vormittag 11 Uhr nach
langer, schweren Leiden, für mich doch plötzlich
und unerwartet, mein lieber, guter Mann,
unser treuherziger, unvergesslicher Vater, Sohn,
Bruder, Schwiegersohn und Schwager, der

Werkmeister

Markus Halboth

im Alter von 57 Jahren.

In tiefer Trauer:
**Die schwergeprüfte Gattin
und Kinder.**

Die Beerdigung findet **Wittwoch, den 14. Mai,**
nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause
aus statt.



Die zäh-harten, gefestigt geschützten

Bauernlob-Senses

zählen mit Recht zu den allerbesten Senses.
Langanhaltende, feine Schnittfähigkeit,
schöne passende Form, leichter Gang u.
solide Ausarbeitung sind die Eigenschaften
der Bauernlob-Senses, durch welche sie den Vor-
zug vor allen anderen Sorten verdienen.

Nur echt mit obiger Schenkmarke.

Zu haben bei:

Georg Klein Spangenberg
Eisenhandlung.

Der Tanzunterricht

des Herrn Tanzlehrer Persch beginnt voraus-
sichtlich am **15. Mai abends 8 Uhr** bei
Gastwirt Fr. Eißer. Der Unterricht findet
jedesmal **Sonntag und Sonntag** statt.
Anmeldungen bis Sonntag, den 11. Mai erbeten.



Kupferkessel

Transportable
Kessel-Oefen

Preisliste auf Wunsch: Telefon 594, 595, 596

Linker, Drahtwerk Cassel 4
Verkaufsstelle: Cassel, Altmarkt